

Kevin Winterberg

AZALEA

17 SEKUNDEN LEBEN

ROMAN

Prolog

»Ihre Tochter ist tot.«

Als wenn dies nicht schon die absolut schlimmsten vier Wörter für ein junges Elternpaar wären. Worte, die sich gnadenlos ins Hirn brennen, auf Lebzeiten stetig Schmerzschübe ins Herz pumpen und jegliches temporäre Glück zu zerstören vermögen. Nein, sie sind noch unerträglicher, wenn sie von einem betagten, schon längst emotional abgestumpften Polizeichef locker und trocken, lauwarm einem direkt ins Gesicht genuschelt werden. Ohne Frage, jeder noch so einfühlsame und sympathische Mensch würde, wenn er oder sie dazu auserkoren, eine dermaßen schreckliche Nachricht zu überbringen, in den Augen der Empfänger das größte Arschloch auf Lebzeiten sein und diesen Titel als Brandzeichen direkt auf der Stirn tragen, aber dieser besagte Polizist ließ nun wirklich nichts anbrennen und versuchte nicht einmal, leichtes Mitgefühl zu heucheln.

»Sie wurde in einem Straßengraben nahe der B9 gefunden. Zu diesem Zeitpunkt war sie bereits tot. Unsere Gerichtsmediziner haben die Vermutung, dass Ihre Tochter hoch alkoholisiert Auto gefahren ist und so den Unfall geradezu provoziert hat.« Bevor der Polizeichef seinen Monolog fortführte, machte er eine kleine, dramatische Pause, die von der Zeit her locker einen Schluck aus einer imaginären Kaffeetasse hätte bedeuten können.

»Meine Kollegen werden sich um Sie kümmern, eine psychologische Begleitperson ist auch auf dem Weg. Ich muss leider weg. Weitere Pflichten rufen.« Die verdutzten Blicke von Herr und Frau Mozart verdeutlichten, dass sie der Situation bisher keinen Glauben geschenkt hatten, als wären sie in einem schlechten Traum gefangen. Einem verdammt schlechten Traum.

»Ach ja, mein Beileid«, fügte der nette Polizist im Vorbeigehen noch hinzu und verschwand in der Dunkelheit.

01 Tag des Begräbnisses

24. November 2006

Ein grauer, vernieselter Morgen, typisch für diese Jahreszeit. Das Wetter spiegelte geradezu die Stimmung wider, die für Familie Mozart und Anhang wie ein Schleier über diesem Tag zu flimmern schien. Es war der Tag des Begräbnisses. Ihre Tochter Melissa sollte in wenigen Minuten dem kalten und feuchten Boden übergeben werden.

Die Kapelle füllte sich langsam und der Pfarrer schlug behutsam seine golden verzierte, schwarze Bibel auf, um aus ihr zu verlesen. Nahe Melissas Eltern saß Julian und beobachtete neugierig das Treiben. Er war erst acht, kannte diesen Ort jedoch schon viel zu gut. Er verstand auch noch nicht alles, was hier vorging, aber dennoch wusste Julian, dass er zumindest traurig spielen sollte. Immerhin schien dies jeder im Raum oder machte zumindest den Eindruck.

Im letzten Jahr besuchte Julian bereits zweimal eine Beerdigung. Sein Ur-Opa, den er nie zu Gesicht bekommen hatte, starb und auch seine Stiefschwester verlor er auf diesem feuchten Friedhof. Bei Letzterer war er, so bitter das auch klingen mag, froh, bzw. in gewissen Maßen froh; er hatte sie absolut nicht ausstehen können. Und sie ihn auch nicht.

Trotz dieser vielen Schicksalsschläge wuchs die Familie nicht sonderlich zusammen. Julian bemerkte immer wieder, dass er bestimmte Verwandte nur von Geburtstagen oder Beerdigungen her kannte. »Von dieser einen dicken Frau weiß ich bis heute den Namen nicht.«, dachte er sich jedes Mal aufs Neue. Auch Melissa hatte er nie wirklich kennen gelernt. Immerhin war sie zehn oder elf Jahre älter als er. Und eine *Fast-Erwachsene* hatte nun einmal andere Sachen im Kopf gehabt, als mit einem kleinen Jungen Lego Technik zu spielen.

Die Zeit verging wie im Fluge, die Gäste samt Pfarrer hatten bereits das Innere der Kapelle verlassen, um jedem Einzelnen noch eine letzte, stille Minute mit Melissa zu gönnen. Der Sarg stand aufgebahrt im hinteren Teil der Halle, geschmückt mit Kränzen,

Schleifen und anderen, meist von den Trauernden geschenkten, Verzierungen. Er präsentierte sich nachtschwarz, relativ schlicht, wirkte jedoch sehr anmutig und edel ... Nacheinander konnte sich jeder an den geöffneten Sarg setzen, um ein letztes Mal in das blasse, dezent geschminkte Gesicht der Verstorbenen zu schauen und die letzten gemeinsamen Gedanken zu teilen. Für viele der Anwesenden mag es sogar der erste und letzte Gedanke gewesen sein, schließlich unübersehbar, der innere, familiäre Zusammenhalt war zu keiner Zeit nicht verbesserungswürdig.

Auch Julian wollte unbedingt die Leiche sehen. Er war nicht alleine mit dem Sarg im Raum, seine Mutter wollte letztendlich zumindest anwesend sein, wenn auch nur im Schatten einer Säule größtmöglich verdeckt. Zaghafte und schüchtern, sogar etwas ängstlich und voller Erwartungen, was er gleich Gruseliges sehen würde, lugte er in das Innere des Sarges. Doch zu seiner Enttäuschung, besser: Verwunderung, war das Antlitz, was er nun sah, ganz und gar nicht scheußlich oder dergleichen. Im Gegenteil, er sah eine zarte, junge und irgendwie hübsche Frau. *Hübsch* entsprach vielleicht nicht gerade dem, was er dachte, aber der Anblick besaß eine beruhigende Aura und schien beflügelt von einer warmen Anmut.

Nach dieser überraschenden Erfahrung durchfloss Julian ein weiteres, zuvor nicht vermutetes Gefühl: Respekt. Respekt vor dem Tod und der Person, die schutzlos vor ihm lag.

Später, unter einem unveränderten grauen Himmel endete der Trauerzug hinter dem nun geschlossenen und mit Kränzen geschmückten Sarg. Die Gäste versammelten sich im Halbkreis um die frisch ausgehobene Grabstelle, in die der Sarg langsam und bedächtig von zwei starken Männern über gesicherte Seile hinabgelassen wurde.

»Es ist immer wieder ein merkwürdiger Gedanke, dass in diesem Holzkasten ein Mensch liegt, der ein für allemal im kalten Boden verscharrt wird, aber so ist nun mal der Lauf der Dinge.«, äußerte sich ein sichtbar unbeeindruckter Teilnehmer. Der Pfarrer läutete mit seinen abschließenden Worten die letzte Phase der

Bestattung ein. Nun konnte noch ein jeder Trauernder als symbolischen Akt ein Mitbringsel, welches ihn mit der Verstorbenen einst verband, in die Tiefe des Grabes mitsamt einer schaufelgroßen Menge Erde werfen. Wer keinen passenden Gegenstand zur Hand hatte, musste sich mit einer Blume, entweder einer klassischen Rose oder Azalee, begnügen, aber das blieb ohnehin der Regelfall, da sich kaum jemand wirklich die Zeit genommen hatte darüber nachzudenken, was ihn mit dieser jungen Frau zu Lebzeiten verband. Nur Julian hatte etwas vorbereitet.

Es war ein kleines Stofftier, rot, außergewöhnlich geformt, das nichts Konkretes darstellte. Es hatte große, ovale, schwarze Augen, die irgendwie traurig aussahen. Der Kopf, ebenfalls oval geformt, war deutlich voluminöser als der restliche, platte Körper. Nein, es war kein wirklich hübsches Ding, aber Julian erinnerte sich daran, dass er mit Melissa und Naera, so hieß das Stofftier, gespielt hatte, als sie ihn vor längerer Zeit einmal babysittete. Nur spärlich verblieb seine Erinnerung an diesen Abend, aber diese Gedanken waren durchweg angenehm.

Langsam näherte sich Julian als Letzter dem Grab. Seine glasierten Augen konnten kaum den herabgelassenen Sarg fixieren und hüpfen nervös von links nach rechts und wieder zurück, unwissend, welches Verhalten für diesen Moment angemessen wäre. Die Bestattung machte ihn ernsthaft nachdenklich. Melissa lag tot in ihrem Sarg, aber wäre es denn nicht möglich, dass sie dennoch weiterlebte? Irgendwie ... Gibt es ein Leben nach dem Tod? Vielleicht spürte Julian genau jene Antwort im besagten Moment vor dem Sarg, ohne dass er es nur ansatzweise begreifen konnte.

Das Begräbnis wurde offiziell beendet, das Grab zugeschaufelt und die Gäste freuten sich endlich auf den bereits wartenden Leichenschmaus. Als der Tag im schützenden Mantel der Dunkelheit verschwand, endete mit ihm in den meisten Trauergästen der Schwermut des Begräbnisses. Schon Morgen begann wieder der Alltag und alle Gedanken an Melissa würden langsam, aber bestimmt schwinden. Ob man wollte oder nicht.

02 Aus dem Leben

Nur mühselig räkelte sich Melissa aus dem durchaus kuscheligen Bett. Sie hatte kaum ein Auge zugemacht und die ganze Nacht über etliche Fragen gegrübelt, wobei sie schon im Vorfeld gewusst hatte, dass sie wohl zu keiner Antwort kommen würde. Zudem war die Schlaflosigkeit mehr als nachvollziehbar. Immerhin war sie vorgestern gestorben, gestern hier in dieser merkwürdigen Welt aufgewacht und direkt mit den Worten »Hallo du!« von einer getigerten Katze begrüßt worden. Zugegeben, es war keine richtige Katze, aber irgendwie auch kein reines, menschliches Wesen. Irrelevant. De facto einfach eine konfuse Begebenheit, die erst einmal verdaut werden musste.

Melissa hob sich schweren Mutes aus dem Bett. Sie brauchte sich nichts anzuziehen, immerhin hatte sie ihre alte Kleidung nicht einmal zum Schlafen abgelegt. Sie hätte schließlich in der Nacht von weiteren, merkwürdigen Kreaturen geweckt werden können und die Flucht antreten müssen. Das wäre nackt oder zumindest spärlich bekleidet noch unbehaglicher als mit einer Bluse und einer billigen Jeans.

Kaum stand sie, mehr oder weniger stabil, auf ihren beiden Beinen, wurde sie direkt mit einem herzallerliebsten »MIAAAU« begrüßt.

»Oh, Mist ... Ich kann es mir einfach nicht abgewöhnen. Du, eh Sie müssen wissen, ich war mal eine Katze und habe den ganzen Tag miaut. Das geht irgendwann in Mark und Bein über, glauben Sie mir das?« Eine brummige Stimme ertönte von Weitem:

»Valentina, erschreck die Neue doch nicht so. Und vor allem, quatsch sie nicht am frühen Morgen voll.«

»Okay, ist gut.«, antwortete Valentina kurz angebunden in einem leicht zickigen Unterton. Das meinte sie aber nicht böswillig. Manchmal konnte sie ihr Temperament einfach nicht in Zaum halten. Der Körper zur brummigen Stimme kam ins Licht. Es war ein durchaus gepflegter, junger Mann, gekleidet in einem Le-

dermantel. Unter dem Mantel trug er eine graue jeans-ähnliche Hose und als Oberteil nichts ... Dabei besaß er mitnichten einen gut durchtrainierten Körper, das störte ihn aber offensichtlich wenig oder niemand hatte es ihm bisher geflüstert.

Melissa musterte den Unbekannten, wie alles andere auch, peinlich genau. Immerhin war sie verständlicherweise mit ihrem neuen Umfeld noch völlig überfordert. Sie starrte den Kerl geradezu magisch an. Erst als sie dies bemerkte, schaute sie hastig verlegen nach links und rechts. Ihr Blick blieb auf einer wunderhübschen Frau hängen. Es handelte sich um jene Katze, die erste Person, die sie hier jemals erblickte. Zu interessant schaute sie aus, und das lag nicht nur an dem gestreiften Schweif. Nein, neben dem bildschönen, stets strahlenden Gesicht mit streng nach hinten gezurrten Haaren und einer kleinen, verspielten Strähne fiel ihr graziler Körper besonders auf. Sie trug keine Kleidung, sondern war mit einem leichten Fell bedeckt. Über Brust und Bauch zogen sich fünf markante, braune Streifen, von der linken Schulter bis zum Becken. Ihre Musterung, wie sie stolz betonte. Neben ihrem Aussehen war besonders ihre Fortbewegung interessant. Obwohl sie die Anatomie eines Menschen besaß, lief sie wie ein Tier auf allen Vieren, also auf den Handballen wie auch auf den Knien.

Zu viele Fragen drängten zeitgleich durch Melissas Gehirnwindungen, sodass diese sich gegenseitig blockierten und Melissa nicht einmal eine einzige formuliert bekam. Zu überwältigt war sie von der Tatsache, dass es eine Reinkarnation nach dem Tod gab und dass sie diese nun offensichtlich zu durchleben begann.

»Valentina, kannst du uns mal eben alleine lassen?«, flüsterte der Mann zur Katzenfrau.

»Sicherlich. Ich leg' mich hier hin und mache meine Augen und Ohren zu. Kein Problem.«, antwortete sie.

»Nein, nein, ich meine ganz weg.«

»Hä?«

»Ich möchte mit unserem Neuankömmling kurz alleine ein paar Worte wechseln ... Ach, was soll's: Plan B:«, so der Mann im

leicht genervten Ton.

»Siehst du dieses Stöckchen? Hier, fang es.«, sagte er und warf einen kleinen Ast im hohen Bogen gen Süden.

»Mh ... ich glaub, du verwechselst da was.« Nico, so hieß der Mann im Übrigen, verzog sein Gesicht, wohl wissend, dass er Valentina nicht für doof verkaufen konnte. Er hielt kurz inne und machte sich für eine saftige Standpauke von Valentina bereit.

»... ich bin keine normale Katze mehr, sondern eine menschliche Katze. Also Danke, aber ich mag keine Stöckchenspiele mehr. Mmh, ich geh mal was trinken.« Auf allen Vieren verließ sie tänzelnd den Schlafplatz von Melissa. Diese saß weiterhin extrem verduzt auf ihrem Bett, das aus Rosenblättern, Gras und einem Holzkonstrukt bestand. Auch Nico zog verwundert die rechte Augenbraue etwas in die Höhe, irritiert über die letzte, kuriose Aussage von Valentina. Schließlich fing er sich wieder und wandte seinen Kopf zu Melissa.

»Möchtest du vielleicht etwas essen?«, fragte er besorgt.

»Ich habe keinen Hunger. Ich spüre in meiner Magengegend irgendwie gar nichts mehr ...«, antwortete Melissa.

»Mmh, das ist normal. Würde es dir gefallen, mit mir einen kleinen Spaziergang zu machen? Vielleicht bekommst du dann Appetit.« Nico lächelte sanft und hielt Melissa seine Hand vertrauensvoll entgegen. Nach kurzem Zögern stimmte sie mit einem mulmigen Gefühl zu.

03 Durch den Garten

Nico führte Melissa durch einen riesigen, unendlich blassgrünen Garten, wobei für Melissa die ganze neue Welt bisher gleich einem einzigen, riesigen Garten schien. Nach ein paar Minuten durchbrach Nico das Schweigen:

»Es ist ein merkwürdiges Gefühl, tot zu sein, nicht wahr? Naja anfangs zumindest. Ich weiß gar nicht mehr so genau, wie meine Beerdigung ausgesehen hat. Ich erinnere mich nur noch, wie ich von verschiedenen Ärzten untersucht und sogar autopsiert

wurde. Es ist zugleich beängstigend wie faszinierend gewesen, da zu liegen, während alle dich für absolut tot halten, und du aber bruchteilhaft noch Vieles mitbekommst. Nur physisch gespürt habe ich nichts. Glücklicherweise. Erging es dir vielleicht auch so, oder ähnlich?»

»Ich ... ich kann mich nur schwer erinnern. Es ging alles dermaßen schnell. Rasend zogen die Bilder an mir vorbei. Ich konnte überhaupt nicht begreifen, was mit mir passierte. Ich dachte, ich wäre im Scheinkoma und alle hielten mich für tot. Dann war schon mein Begräbnis, wo ich beigesetzt werden sollte. Aber die gesamte Szenerie fühlte sich so bekannt an, als hätte ich diesem Begräbnis schon einmal beigewohnt. Nur dieses Mal legte man mich selbst in den Sarg. Ich versuchte ständig zu schreien.«, sie machte eine kurze Pause.

»... man kann mich doch nicht lebendig begraben. Das war schon immer mein absolutes Schreckensszenario ... Noch nie habe ich eine dermaßen intensive Furcht gespürt ... Es war schrecklich.«

»Das glaub ich dir ...«, entgegnete Nico sanft.

»Aber vertraue mir, das Schlimmste hast du jetzt überstanden.«

»Hm ... ab dann ist mein Gedächtnis leer ... Plötzlich bin ich hier aufgewacht.«

Erst dreiundzwanzig Jahre und ein paar Tage befand sich Melissa auf der Erde, als der Tod sie viel zu früh zu sich holte. Nach wie vor war Melissa ein bildhübsches und bezauberndes, junges Mädchen mit tiefbraunen Augen, einem leicht kindlichen und schmalen Gesicht gekrönt von schulterlangem, feuerrotem Haar. Ihre Unterarme waren von rot-weiß geringelten Armstulpen verdeckt, die zusätzlich über den Handrücken verliefen und mittels einer Lasche an den Handballen Halt fanden.

Melissa beobachtete kurz einmal mehr die Umgebung und versank dabei in Schweigen. Alles um sie herum schimmerte grün, nicht saftig grün wie an einem sonnigen Mittag bei einem Spaziergang im Park, nein, es war in gewisser Weise dumpfer, als läge

eine wallende Nebelschicht über allen Farben. Dennoch wuchsen überall prächtige Pflanzen.

»Sag mal, leben hier gar keine Tiere? Oder andere Menschen? Mmh, ich seh' zumindest niemanden.«, fragte Melissa interessiert ihren Begleiter.

»Tiere, nein, sie sind nicht wirklich oft, nein, gar nicht hier anzutreffen.«

»Aber Valentina sagt doch immer, sie sei eine Katze?«, unterbrach Melissa ihn stutzig.

»Ja, sie ist es auch, aber eine absolute Ausnahme. Ich weiß zugegebenermaßen nicht wieso, aber Tiere müssen schon einen enormen Drang verspüren, Menschlichkeit zu erlangen, um zu einem menschenähnlichen Wesen zu werden. Im Leben, also damit wir uns nicht missverstehen: im *wahren* Leben auf der Erde, ist dies physikalisch mit Sicherheit nicht möglich. Derartige Gesetzmäßigkeiten gibt es hier nicht ... Ich begreife vieles in dieser Welt, in der wir nun leben nicht, aber ich habe auch gar nicht das Verlangen, es vollständig begreifen zu wollen.«

Er ergänzte: »Und andere Menschen: Nun du wirst noch einige kennen lernen, aber du hast Recht, in Relation zur Größe unseres Gartens, in dem wir hier leben, gibt es in der Tat nicht viele Mitbewohner.«

»Woran liegt das? Ich meine, es sterben jährlich Millionen von Menschen. Wo sind die dann? Ist das hier eine Abgrenzung, wie die weltliche Vorstellung von Himmel und Hölle, oder so?« Nico dachte kurz nach.

»Nein, ich kann mir nicht vorstellen, dass wir hier im Himmel oder in der Hölle sind. Dafür ist dieser Ort zu neutral. Außerdem gibt es hier tatsächlich noch viele andere Menschen. Sie leben nur, wie wir, relativ isoliert.«

Nach einer kurzen Redepause fuhr er fort:

»Es gibt viele kleine Dörfer, ich muss aber für meinen Teil gestehen, dass ich sie selbst bisher nie erkundschaftet habe. Du stellst viele neugierige Fragen, aber leider kann ich dir keine fundierten Antworten geben. Ich weiß selber zu wenig über diesen Ort

und auch dass was ich meine zu wissen, ist keineswegs bewiesen.« Melissa bemerkte, dass er gezielt Teilen ihrer Fragen auswich, ignorierte es aber für den Moment, schließlich fiel es ihr selbst schwer, das eben Gehörte zu verarbeiten. Einige Zeit liefen die beiden noch stillschweigend nebeneinander her, bis sie an einer gigantischen Wasserblase vorbeikamen.

»Mein Gott, was ist denn das?« Melissa hob ihr Haupt dem Himmel entgegen, sofern man die trübe Atmosphäre *Himmel* nennen konnte, um die majestätisch wabernde und gigantische Wasserblase sehen zu können. Sie schwebte völlig frei in der Luft und ihre spannungsvolle Oberfläche reflektierte schimmernd blau die Umgebung. Melissa war überwältigt. So etwas Bezauberndes hatte sie noch nie gesehen, nicht einmal zu Lebzeiten.

»Ist sie nicht wunderschön?«, antwortete Nico.

»Es ist natürlich kein Zufall, dass ich dich hierher geführt habe; ich wollte dir unbedingt diese Blase zeigen. Also, das *Leben* hier ist schon sehr geheimnisvoll und abstrus, aber dieses Objekt dort oben ist wohl mit Abstand das Beeindruckendste und Spannendste. Mh, wie soll ich dir das erklären? Also, wir gehen davon aus, dass es der Ursprung dieser Welt ist. Vergleichbar mit der Sonne und der Erde. Nun, ich weiß, es klingt bescheuert und ich bin mir nicht einmal sicher, ob ich dieser Vorstellung, dass unser Leben nach dem Tod erst durch diese Blase ermöglicht wurde, Glauben schenken kann, aber ... Naja, so ist *Glauben* nun mal.

Alles Unerklärliche wird so erklärbar und begreifbarer. Das lässt uns weniger unwissend dastehen. Viele Menschen mögen es irgendwie nicht, ‚unwissend zu sein‘, obwohl sie genau wissen, dass sie im Prinzip nichts wissen.« Melissa schaute ihn nur noch mit großen, fragenden Augen an.

»Oh, Entschuldigung, falls ich dich jetzt verwirrt habe.«

»Nein, ist schon okay.«, entgegnete Melissa, »A ... aber du scheinst nicht so hundertprozentig die Theorie der Blase zu teilen, die du gerade erörtert hast. Was glaubst du denn stattdessen, was es ist?«, fragte Melissa wissbegierig.

»Ehrlich gesagt, auch das weiß ich nicht so recht. Im Grunde ist

es mir aber auch egal. Wenn diese Blase für unser Leben verantwortlich ist und auch diese Landschaft hier geformt hat, ist das höchst respektabel und interessant. Wenn sie hingegen nur einen bedeutungslosen, aber absolut schönen Himmelskörper darstellt, reicht mir das auch. Das mag für viele enttäuschend sein, weil sie mehr erwartet hätten, eben weil sie sich einer Täuschung hingeben und ihnen bewusst wird, dass sie Fehler machen und nicht allwissend sind, aber das ist dann ihr Problem. Naja, es gibt aber noch viel mehr über die Blase zu wissen.«

»Ja?«, durchfuhr es Melissa.

»Schau. Sie dient beispielsweise als Zeitmesser. Technische Geräte haben wir schließlich nicht und auch keine Sonne. Demnach besitzen wir nichts Vergleichbares, was der Funktion einer Uhr nahe käme. Da hier aber viele nicht auf so etwas verzichten wollen, haben kluge Leute erkannt, dass die Wasserblase auch als Uhr taugt.«

»Wie soll das denn funktionieren?«, fragte Melissa verdutzt.

»Nun, Melissa, die Blase steigt immer periodisch von Bodennähe in die Luft hinauf und wieder zurück. Dieser Vorgang kommt uns wie gefühlte zwei Tage Erdzeit vor. Daher haben wir beschlossen, dass ein Weg der Kugel ungefähr 48 Stunden beträgt. Ich gebe zu, die Zeitrechnung ist etwas kompliziert und ungenau, aber du gewöhnst dich schnell daran. Oder aber du kommst komplett ohne aus.« Kurzzeitig lag Schweigen über dem Ort. Melissa lief zu der Blase und stellte sich exakt unter sie. Ihr Blick musterte ihre Oberfläche und suchte anschließend das Gesicht von Nico.

»Du hast gesagt, die Blase kommt in Bodennähe. Heißt das, sie ist von hier erreichbar? Kann ich sie dann auch berühren?« Nicos Augen rissen panisch auf, schnell beruhigte er sich aber wieder und antwortete in ruhigem Ton:

»Ja, kannst du. *Wenn du sterben willst ...*« Melissa zuckte zusammen und reagierte darauf völlig empört:

»Was?«

»Das erklär ich dir später, aber du darfst diese Blase niemals,

absolut niemals berühren. Obwohl es sehr verführerisch bleibt, wirst du jedoch vermutlich nie die Chance bekommen, denn wenn sich die Blase dem Boden nähert, werden hier Wachleute postiert und für Ruhe und Sicherheit sorgen. Aber selbst wenn nicht, denke bitte an meine Worte, falls du in die Versuchung gerätst, sie anfassen zu wollen.« Er schaute Melissa durchdringend an und begann sich von der Blase Richtung Rückweg wieder zu entfernen. Verwirrt tapste Melissa ihm hinterher und lugte ein letztes Mal über ihre Schulter und betrachtete den funkelnden Himmelskörper.

Eingeschüchtert von der überraschenden Ernsthaftigkeit von Nico fiel es ihr schwer, ihre nächste, unmittelbar anschließende Frage zu formulieren und letztendlich vorzutragen. Am Horizont bemerkte Sie gigantische Baummassen, die wuchtig wie eine Wand wirkten, vergleichbar mit einer natürlichen Grenze. Etwas Silbernes schimmerte zwischen den vielen Stämmen. Es musste kolossale Ausmaße haben, immerhin konnte sie es noch von Weitem erkennen, unmöglich aber einer klaren Einschätzung zuzuordnen. Als sie soeben Nico darauf ansprechen wollte, fiel dieser ihr ins Wort:

»Wir machen uns auf den Rückweg, oder? Für den Moment solltest du nun deine ersten Eindrücke verdauen, bevor wir uns noch die anderen Gebiete anschauen. Ich möchte dich bei unserer Ankunft noch ein paar Leuten vorstellen. Also ... falls du das möchtest. Ich verstehe durchaus, wenn du dir vielleicht erst eine kurze Auszeit gönnen magst.« Nico schaute Melissa verständnisvoll in ihre braunen Augen. Melissa nickte einvernehmlich.

04 Nichts als Lügen

Der Moment besaß schon etwas Magisches. Melissa hatte nie wirklich Gedanken über den Tod verschwendet, geschweige denn über ein Leben nach ihm. Als junger Mensch widmet man sich eben selten diesen Themen. Alkohol, Jungs und Mode sind da doch viel aufregender zu besprechen. Doch nun war sie es: Tot,

und trotzdem am Leben und blickte in diese ihr noch fremde Welt. Mittlerweile war sie geschätzte sechs Tage dort und begann sich auch langsam mit diesem Gedanken abzufinden. Während der verstrichenen Zeit war sie größtenteils in einer sentimentalischen Ruhe verblieben. Das war auch bitter nötig, um den Schock und die Freude, dass das Leben nicht komplett vergänglich war, verkraften zu können. Schließlich schien trotz vieler Gemeinsamkeiten diese Welt doch völlig anders. Melissa wohnte mit Valentina, Nico, einem sehr netten und heiteren und Walter, einem ganz eigenen Zeitgenossen, zusammen in einem altmodischen, hölzernen Bauernhaus, das in einem Gebiet, das die Bewohner Den Garten nannten, stand.

Sie hatte bereits gelernt, dass Häuser eigentlich nicht notwendig wären, wie auch das Essen, jedoch siegte bei den meisten die Macht der Gewohnheit. Der menschliche Körper hatte hier komplett die Eigenschaften eines lebenden Organismus verloren. Man musste sich erst dessen bewusst werden, dass die eigene Seele prinzipiell nur den Körper mit all seinen Aspekten verlassen hatte. Letzterer blieb an sich aber unverändert und nicht beeinträchtigt. Als erstaunlich stufte Melissa die Tatsache ein, dass man ihr problemlos einen Arm abreißen könnte, sie aber keinen Schmerz empfinden würde, da dieser rein physikalischer Natur wäre. Und außerdem, was den verlorenen Arm anging, sollte es Möglichkeiten geben, einen Neuen zu bekommen. Genauer erklären wollte das allerdings keiner von Melissas bisherigen Gesprächspartnern.

»Miaau!«, durchbrach es Melissas innerste Ruhe.

»Oh, du bist es, Valentina.« Die Katze schmuste sich langsam an Melissas rechte Schulter und legte sich neben ihr auf die Holzbank, wo Melissa schon seit geraumer Zeit saß und stumm die Umgebung musterte. »Ich kann mir dieses ‚Miau‘ wirklich nur schwer abgewöhnen. Das ist wirklich schwer, glaub mir, aber ich arbeite daran, jaaa.«, rechtfertigte sich Valentina. Melissa genoss den Moment und betrachtete die Katze intensiver als jemals zuvor. Dabei achtete sie jedoch strikt darauf, sie nicht anzustarren.

Valentina war körperlich tatsächlich eine perfekte Symbiose aus Mensch und Katze. Wie konnte ein Geschöpf vergleichbar dieser Katzenfrau entstanden sein, bzw. war sie eine Katze oder ein Mensch? Zumindest gewesen?

»Wie geht es dir?«, fragte Melissa. Valentina streckte sich genüsslich, als wäre sie gerade erst aufgestanden.

»Gut, gut. Nur hab' ich nicht besonders gut geschlafen.« Besorgt lehnte sich Melissa zu ihr.

»Wieso, was war denn? Konntest du nicht einschlafen?«

»Nein, wie hieß das nochmal, ich sehe immer Bilder, unschöne Bilder ...«

»Du hattest einen Alptraum?!«

»Kann ... könnte sein. Ich bin mir nicht sicher ...«

»Ach, das hat selbst der tapferste Kater mal. War schließlich nur ein Traum, du musst jetzt auf andere Gedanken kommen.«, versuchte Melissa sie aufzumuntern. Valentina bedrückte etwas sichtlich, nur machte sie nicht den Eindruck, darüber sprechen zu wollen. Melissa bemühte sich das Gespräch am Leben zu erhalten:

»Das hier ist wirklich schön.«, Melissa schaute verträumt in die Ferne. Darauf Valentina schnurrend:

»Was, was ist schön? Das Gras, redest du von dem saftig grünen Gras? Es ist schön weich und das Grün ist sehr beruhigend, aber schön? Mh, ja, doch, ich wusste es vorher noch nicht, aber du hast Recht. Das Gras ist schön! Wieder etwas Tolles gelernt.«

»Nein, Valentina ...«, lachte Melissa, »... ich meine nicht das Gras, ich meine vielmehr das alles hier. Naja, ich war ein Stadtkind, die Natur hab' ich höchst selten gesehen. Sag mal, ist es hier immer so ruhig? Ich habe seit meiner Ankunft nur vereinzelt ein paar Menschen gesehen, und wenn, nur von Weitem. Bei aller optischen Schönheit, ich weiß nicht, ob zu viel Ruhe das Richtige für mich ist.« Melissa lächelte. Valentina entgegnete rasch:

»Ruhe ist toll, Unruhe auch. Ich mag es, mal hier zu liegen, mal dort, obwohl hier und dort praktisch keinen Unterschied macht.« Melissa nickte nur freundlich. Valentina setzte fort:

»Aber Menschen, Menschen gibt es hier sehr viele.«

»Ja, aber wo denn?«, unterbrach Melissa sie überschäumend vor Neugierde.

»Nicht um uns, MIAAU, och nein, nicht schon wieder.« Melissa rollte ihre Augen von links nach rechts. Valentina war ihr sehr sympathisch, aber ein schwieriger Gesprächspartner. Nicht jedes Thema war problemlos mit ihr zu besprechen. Also versuchte sie einen taktischen Wechsel:

»Nicht schlimm, kein Problem.

Valentina, sag' mir mal, bist du jetzt eigentlich eine menschengewordene Katze oder aber ein Mensch, der, nun ja, eine Katze werden wollte?« Valentina stellte sich zurück auf ihre zwei Beine sowie beide Knie und entfernte sich ein wenig von Melissa.

»Ich bin eine Katze.«, so ihre Antwort »Eine Katze, die schon immer ein Mensch werden wollte.«

»Und wieso das?«, fragte Melissa wissbegierig.

»Weiß nicht, warum wollen Menschen immer besser werden?« Melissa pausierte, auf diese Antwort hatte sie unmittelbar keine Antwort parat, zumindest keine, die nicht ins eigene Fleisch schneiden würde.

»Gut, gut.«, sie strahlte dennoch fröhlich, Valentina überraschte positiv. Melissa stand auf und lief der Katze entgegen.

»Was ich aber nicht verstehe, warum benimmst du dich manchmal wie ... Naja, wie ein, mh, ein Hund?!«

»Das mach ich doch gar nicht.«, fauchte sie Melissa an.

»Ich hab doch gestern gesehen, wie du versucht hast, deinem Schwanz hinterher zu jagen.«

»Das war doch nur Spaß.«

»Okay, warum kann dich Nico immer mit Stöckchen locken?«

»Also ...« Valentina beendete wortkarg diesen Dialog: »Ja, ich hatte mal einen Hund.« Erstaunt konterte Melissa:

»Wie, du *hattest* mal einen Hund?«

»Eh, ich hatte mal einen Hund, ja, einen Hund, als, als Spielpartner. Und jetzt Schluss damit, ich bin müde.« Melissa lachte, obwohl sie innerlich deutlich verwirrter war als vor dem Ge-

sprach. Sie spürte, dass das Thema unangenehm für die Katze verlief, hielt inne und pochte mit ihrer flachen Hand auf den leeren Platz neben ihr auf der Bank. Die Katze folgte *brav* dem Wunsch der Menschenfrau und legte sich wieder zu ihr.

»Sag‘ mal, hättest du gedacht, dass es ein Leben nach dem Tod gibt?«, stellte Melissa mit milder Stimme fragend in den Raum.

»Als Katze hat mich das nicht interessiert.«

»Ah, gut. Also für mich entspricht das hier wohl nicht dem klassischen Bild von wattigen Wolken und süßen Engelchen, die Harfe spielen, oder?« Valentina schenkte dieser Aussage gefühlte null Prozent Beachtung, im Gegenteil, langsam aber sicher döste sie auf der Bank ein und gab sich einem vermutlich schönen Traum hin. Diese Tatsache blieb auch Melissa nicht verborgen. Verständnissvoll kraulte sie beim Aufstehen der schlafenden Katze den Kopf und ging in die Hütte zurück.

Sie war kaum durch die Türe geschritten, da fiel ihr auch schon Nico in die Arme.

»Oh, hallo, Melissa. Was hast du gemacht?«

»Ich habe mich mal mit Valentina unterhalten. Ist echt eine Nette, oder?«

»Auf jeden Fall ist sie das. Sie hat so etwas kindlich Süßes, Unbefangenes.«

»Wie lange lebt sie denn schon hier?«, fragte Melissa.

»Gute Frage, ehrlich gesagt weiß ich das gar nicht genau, immerhin war sie schon hier, als ich herkam. Als wir uns kennen gelernt haben, hatte sie aber noch deutlich mehr katzenhafte Charakterzüge, als jetzt.« »Oh, und wie lange bist du nun ... tot?« Nico rechnete langsam vor sich hin und schaute schräg über Mellissas Schulter an die Zimmerdecke.

»Da hast du mich schon wieder auf dem falschen Fuß erwischt. Moment, lass mich nicht lügen. Nach unserer Zeitrechnung bestimmt, naja vielleicht sechs Jahre. Aber erstens ist mir das nicht so gegenwärtig und zweitens wirst auch du bald merken, dass dein Zeitgefühl deutlich nachlassen wird und dass dein Gedächtnis an das alte ‚Leben‘ zunehmend verblasst.«

»Ist das so? Ich habe aber viele Gedanken, die ich ungerne vergessen möchte.«

»Ach Melissa.«, tröstete sie Nico: »Dem Lauf der Dinge kannst du dich wohl kaum widersetzen.«

»Tja. Wer weiß das schon?«, erwiderte Melissa ungläubig.

»Hübsch ist es hier. Wirklich ein niedliches, rustikales Häuschen.«, bemerkte Melissa nach einer höflichen Stille. Nico lachte verlegen:

»Danke, wir drei haben es über die Zeit gemeinsam eingerichtet. Du wirst einige materielle Einschränkungen in diesem Garten hinnehmen müssen, befürchte ich. Sobald du dich jedoch darauf einlässt, wird deine Sehnsucht kaum mehr etwas missen, glaube mir.« Sie nickte wie ein braves Schulmädchen.

»Wobei, eine Sache fehlt mir doch sehr«, fuhr Nico fort: »Regen.«

»Du vermisst Regen?«, wunderte sich Melissa.

»Ja. Ich liebe dieses Prasseln, egal ob auf einer Fensterscheibe, einem Dach oder direkt auf meiner Haut. Wirklich ein herrliches, gänsehauterzeugendes Gefühl, dem ich wie dem Wasser allgemein nachtrauere.«

»Stimmt. Ja! Gibt es hier denn überhaupt kein Wasser?« Darauf Nico:

»Nein, im Grunde existieren keinerlei Flüssigkeiten. Im ‚richtigen‘ Leben habe ich sie, vor allem den Luxus von reinem Wasser, nie wirklich schätzen gelernt. Die wichtigen Dinge erkennt man eben meist erst dann, wenn es zu spät ist.«

Beide näherten sich dem runden Holztisch in der Stube des Hauses, der mittig im Raum platziert war. Das Haus bestand neben dem Erdgeschoss noch aus einer ersten Etage und einem Dachboden, der aber ungenutzt schien. Das Obergeschoss diente klassischerweise als Schlafzimmer der nunmehr vier Bewohner. Im Erdgeschoss befand sich nur ein Gemeinschaftsraum, der ansprechend geräumige Ausmaße besaß.

Mittlerweile hatten sich beide einander gegenüber gesetzt und

führten ihren Dialog fort:

»Wie bist du gestorben?«, fragte Melissa nach. Nico antwortete geschickt mit einer Gegenfrage.

»Wäre es nicht ausgesprochen fair, wenn du mir vorher erst einmal erzählst, wie *du* hier her gekommen bist?« Nicht einmal einen Lidschlag dauerte es, da verzog sich Melissas Miene und ihr Lächeln war erstarrt.

»Was ist los?«, fragte Nico und lehnte sich zu ihr über den Tisch. Ihre Augen trugen Trauer, doch aus welchem Grund? Schüchtern verkrampft versuchte sie, ihren Zustand zu überspielen:

»Nicht, nichts ... nur ...«

»Nur was?!«

»Nun, ich weiß es nicht.«

»Was weißt du nicht?«. Nico versuchte, ihr gegenüber eine ruhige Atmosphäre zu vermitteln. Melissa fuhr fort:

»Ich weiß nicht, wie ich gestorben bin.«

»Lügnerin!«, schlug es ihr entgegen. Überrascht wandten sich Melissa und Nico in die Richtung, aus der sie die männliche Stimme vernommen hatten. Ihr Blick fiel auf die Holzterrasse, die in den ersten Stock verlief. Ein Mann ging diese langsam und bedächtig hinunter. Mit jedem Schritt gab die Treppe einen knarrenden Laut von sich, der aber spielend von dem lauten Organ des Mannes übertroffen wurde.

»Du weißt sehr wohl, weshalb du hier bist, ist es nicht so?« Es war Walter, der diese vorwurfsvollen Worte äußerte. Der vierte im Bunde der Hausgemeinschaft. Er trug eine schwarze Hose, befestigt mit einem weißen, ledernen Gürtel. Seinen Oberkörper bedeckte er mit einem weinroten Hemd, welches von einem grauen Sakko größtenteils verdeckt wurde. Haare besaß er keine und sein Gesicht war gänzlich bedeckt mit weiß-roter Schminke. Walter war ein Clown, ein augenscheinlich griesgrämiger, ausgesprochen schlecht gelaunter Clown. Immer noch geschockt, versuchte sich Melissa verzweifelt zu rechtfertigen:

»Nein, ich weiß es wirklich nicht, glaube mir. Das Letzte, von dem ich etwas mitbekommen habe, war mein eigenes Begräbnis.«

Walter ließ sich nicht beeindrucken:

»Meinst du. Bist du dir denn sicher, dass du überhaupt begraben wurdest?«

»Walter, hör auf!« Nico wollte verhindern, was noch zu verhindern war.

»Ich hasse Lügen, ich hasse sie! Dieses Weibsstück soll zugeben, dass sie sehr wohl weiß, wie sie gestorben ist.« Er verließ die Treppe und näherte sich der Außentür.

»Lass' mich mal raten: Du bist Auto gefahren. Nachts. Es war dunkel. Du warst bestimmt nicht alleine im Auto. Wer war dabei, dein Stecher, deine Freundinnen? Wen hast du mit ins Grab genommen, weil du deine Fähigkeiten am Lenkrad überschätzt hattest oder Geschwindigkeitsbegrenzungen unterschätzt? Oder war sogar Alkohol im Spiel? Alles denkbar. Fakt ist, du hast garantiert noch jemanden mitgenommen. Getötet. Ja, du hast jemanden auf dem Gewissen und das wird dich auf ewig plagen, solange du die Wahrheit in dich hineinfrisst. Dein Wille kann lügen, deine Seele nicht.« Rote Wangen bildeten sich bei Melissa. Gegen diese Anschuldigungen war sie fassungslos.

»Ich weiß es wirklich nicht. Warum erfindest du diese Geschichten?«, entgegnete sie verzweifelt. Walter seufzte kurz und drehte sich um, dabei schaute er Nico nahezu theatralisch in die Augen.

»Diese verlogene Göre gehört hier nicht hin. Sie hat im Garten nichts verloren.« Mit diesen Worten verließ er das Anwesen.

Sekunden vergingen, als wären sie von der Dauer mehrerer Minuten.

»Ich muss mich für das raue Verhalten von Walter entschuldigen. Er ist eigentlich ein netter Zeitgenosse, aber auch schwierig, wie du vermutlich in den letzten Tagen schon bemerkt hast.« Frustriert und mit gesenktem Kopf wollte Melissa erfahren, warum Walter ihr diese haltlosen Vorwürfe ins Gesicht schmetterte. Auch diese rätselhaften und inhaltsfreien Äußerungen wie *Bist du dir denn sicher, dass du überhaupt begraben wurdest?* brachte sie um den Verstand. Schwer getroffen wandte sie sich von Nico ab

und verließ ebenfalls das Haus.

Das Knarren der Holzstreben der Türe riss die friedlich schlummernde Valentina aus ihren Träumen.

Erregt bäumte sie sich auf, verstand aber nicht, was Sache war.

Walter hatte sich scheinbar in Luft aufgelöst. Melissa konnte ihn nicht mehr sehen. Sichtbar verwirrt und angefüllt mit Wut über die in ihren Augen ungerechtfertigten Anschuldigungen musste sie dringend Abstand gewinnen. Ihr Temperament hatte sie schon zu Lebzeiten oft in unangenehme Situationen gebracht. Sie liebte das Besinnliche, die Ruhe. Beschuldigte man sie oder fing eine ihr wichtige Person ein Streitgespräch an, steckte sie meistens jegliche Kritik zurück und schluckte ihren Frust oder ihre Argumente dem allgemeinen Frieden zu Liebe runter. Geschrei verletzte Melissa, sie konnte es nicht ertragen. Wenn jemand schrie bzw. lauter wurde, verstummte sie. Als Kind hatte sie sich meistens in solchen Fällen in ihrem Zimmer verkrochen, um bei entspannender Musik - welche auf Mitbewohner oder unfreiwillige Mithörer nicht immer unbedingt die gleiche Wirkung hatte - wieder einen klaren Gedanken zu fassen. Doch hier in der neuen Welt kannte sie noch keine vergleichbar intimen Orte. Daher lief Melissa einfach irgendwohin los, unwissend, wo ihr Herz sie wohl hinführen vermochte.

Völlig beschäftigt mit sich selbst, ließ sie Nico und Valentina zum ersten Mal zurück. Nach etlichen zurückgelegten Metern bemerkte Melissa, dass sie komplett in Gedanken versunken kaum die Pracht ihrer Umgebung genoss. Ihr war bewusst, dass sie sich nicht zu weit vom Haus entfernen sollte, am Horizont reckten jedoch Unmengen an gigantischen Bäumen ihre prächtigen Gipfel in den blassen Himmel. Dieser höchst respekteinflößende Wald, der ihr komplettes Sichtfeld einnahm, weckte in ihr wohlige Erinnerungen an den Spaziergang mit Nico vor einigen Tagen. Zudem musste ganz in der Nähe auch diese rätselhafte Wasserblase in der Luft wabern, erinnerte sich Melissa bruchstückhaft.

Entschlossen setzte sie ihren Weg fort und lief dem beeindruckenden Wald mit steigender Erregung entgegen.